

Köpenick wurde, später durch Einheirat in die polnische Führungsschicht aufstieg und nach zwei Pilgerfahrten ins Heilige Land im kleinpolnischen Miechów begraben wurde, verfolgt Michael LINDNER (S. 154–167; Selbstanzeige). – Neben Askaniern, Piasten, Pommern und Wettinern hatten auch die Erzbischöfe von Magdeburg starkes Interesse am Raum zwischen Havel und Spree. Ulrich WAACK (S. 168–191) prüft die Indizien für das erzstiftische Engagement am Berlin-Cöllner Spreepass. – Als Erben und Nachfolger Jaczas erschienen in Konkurrenz zu Askaniern und Wettinern die pommerschen Greifenherzöge in den 70/80er Jahren des 12. Jh. im Köpenicker Gebiet, wie Kerstin KIRSCH (S. 192–199) erweist. – Den besten Vergleich zum slawischen *Copnic* bietet die ebenfalls slawische Burgstadt Spandau. Uwe MICHAS, unermüdlicher Ausgräber vor Ort, publiziert die jüngsten Ausgrabungsergebnisse samt Interpretation (S. 200–207). – Im 3. Teil: Quellen, Fakten und Fiktionen, stellt der beste Kenner dieser Materie, Bernd KLUGE (S. 210–225), Jaczas Brakteaten als die herausragenden Zeugnisse des Wirkens dieses Fürsten vor. – Das Nachleben der slawisch-deutschen Übergangszeit und ihrer Protagonisten hinterließ bis heute tiefen Eindruck in der Berlin-brandenburgischen Mythen- und Sagenwelt, wie Eberhard KIRSCH (S. 226–235) belegen kann. – Den Weg der polnischen wissenschaftlichen Diskussion des 19. Jh. zur Frage: Wer war Jaxa / Jacza und wenn ja, wie viele?, zeichnet Piotr OLIŃSKI (S. 236–239) nach: In unserem östlichen Nachbarland stehen sich im Wesentlichen zwei Meinungen gegenüber – eine, in Tradition der alten Krakauer Schule, die nur einen Jacza kennt und heute die weit vorherrschende Ansicht repräsentiert, und eine zweite, die von verschiedenen Jaczas ausgeht und v. a. in West- und Zentralpolen vertreten wurde, gegenwärtig allerdings kaum noch zu hören ist. – Im Anhang (S. 242–277) finden sich eine Abbildung der Ersterwähnungsurkunde mit Edition und Übersetzung, eine Zeittafel zur ma. Geschichte Köpenicks und ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis. Michael Lindner

Mario MÜLLER, Dietrich von Stechow. Bischof von Brandenburg und Freund Kurfürst Friedrichs II., hg. von Friedrich-Leopold VON STECHOW, Berlin 2012, Bäßler, 88 S., zahlreiche Abb., Karten, ISBN 978-3-930388-79-0, EUR 8,95. – Auch wenn Stechows Leben nicht exemplarisch für andere Bischofsbiographien in Brandenburg oder gar im nordöstlichen Raum gelesen werden darf, gibt es interessante Einblicke in das Leben eines Bischofs, der de jure noch Reichsfürst war, de facto aber schon sehr viel von seiner Eigenständigkeit eingebüßt hatte. M. stellt uns kenntnisreich und in bisher einmaliger Ausführlichkeit Dietrich von Stechow in drei Abschnitten vor. Im ersten (S. 15–33) beschreibt er das Verhältnis zu den Brandenburger Kurfürsten, insbesondere Friedrich II. Ob er tatsächlich als dessen „Freund“, wie schon im Titel der Biographie gesehen, bezeichnet werden sollte, ist diskutabel. Zumindest wurde der von Friedrich II. zum Bischofsamt nominierte Stechow ein zunehmend enger Vertrauter, der vielfältige Aufgaben in der Landesverwaltung übernahm. Das zweite Hauptkapitel (S. 34–56) beschäftigt sich mit seiner Tätigkeit als Geistlicher. Schon vor dem Bischofsamt war er Domherr und Propst im prämonstratensischen Domkapitel in Brandenburg. Zuletzt (S. 57–80) zeigt M.